

FRANZ BLEI  
**DER PERSISCHE DEKAMERON**

Zuerst erschienen: 1927

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865117120

© 2016



## INHALT

Einleitung	7
Die befragte Wahrheit	13
Verratenes Vertrauen	18
Das Geheimnis	21
Die unerbittliche Kurtisane	23
Die Frau des Krämers	33
Der Berg der Freuden	35
Diebserlebnis	42
Legende	44
Die Vergeltung	52
Der Traum des Pagen	54
Die unbesiegbare Prinzessin	58
Das Weib auf dem Elefanten	63
Der Papagei	64
Die Feuerprobe	66
Liebestod	78
Der Sieg	80
Tod und Leben	82
Die Ungetreue	88
Die Schelmin	91
Die Prinzessin	92
Die Frau des Kaufmanns	102
Der befreite Jüngling	103
Die Tränen der Kerze	105
Scherben bedeuten Glück	106
Der schöne Kadi	113
Der listige Dschahis	122



## EINLEITUNG

Eine Legende läßt die Geburt der persischen Lyrik – Wort, Rhythmus und Reim – aus dem Echo entstehen, das zum Anlaß die Worte der Liebe hat, welche der König Behram Gor seiner Geliebten Dil Aram und diese ihm auf die Lippen flüstert in der Umarmung. Singt die afghanische Lyrik die tolle Freude des Besitzes der Geliebten, sehnt sich die arabische nach der ferneren Geliebten, so ist es der Charakter der persischen Liebeslyrik, zu verweilen, zu kontemplieren, in Ruhe zu genießen, sich zu wiegen. Das »Italienisch des Orients« hat man das süßklingende, sonore Persisch genannt, dessen Gedicht eine anmutig träumende Karesse ist. Es vermeidet, Gegensätzliches aufzurfen, so sehr, daß der Gegensatz sogar dem persischen Theater fehlt: es ist ganz lyrisch und bar jeden dramatischen Interesses. Nur auf solchem kontemplativen Boden konnte die mystische Dichtung der Sufis möglich werden. Die Gefahr aber solchen Verhaltens hat die persische Lyrik nicht vermeiden können: sie wurde konventionell und weist nach dem 14. Jahrhundert keine Namen mehr auf, nachdem sie Firdusi, Omar den Teppichweber, Amic, Ferid-ud-din Attar, Saâdi, Hafis und Djami in den Tempel ihres unvergänglichen Ruhmes gestellt hat.

Nach diesen großen Lyrikern begann die Zeit der Geschichtenerzähler – wie auch in den europäischen Literaturen, der provenzalischen, italienischen, deutschen, auf das große Zeitalter der Heldengesänge und Troubadours die noch währende Zeit des Romanes, der Novelle, des Schwanks folgt, des kunstlos Geplauschten für eine hörlustige und anekdotensüchtige Menge.

Gelehrte Arbeit hat sich bemüht, jedem Sprachstamme sein ihm eigenes Gut an Erzähltem, Fabuliertem zuzuschreiben: Es

ist aber auf jedes Sprachvolk nur wenig Originales gekommen, verglichen mit der Fülle des Gemeinsamen, das aus einem Borne geschöpft ist, den die einen in Indien, die andern wo anders feststellen zu können glauben. Aber es liegt wohl nahe, jedem Sprachvolke die eigene Findung des auf der Straße des Lebens Liegenden so zuzutrauen, wie es den Inhalt dieser Geschichtchen bildet, von denen manche später aus ihrem anonymen Dasein in das benamte einer künstlerischen Fassung und in den Ruhm treten, wie wir es bei zahlreichen deutschen Schwänken, mehr noch bei den italienischen Novellieri erleben. Das auf der Gasse Liegende: es sind die ins Tragische oder lieber noch ins Komische sich pointierenden Wechselfälle des Liebeslebens. Die Figuren sind zu Typen gesteigert: Der schlaue junge Verführer, der oder die übertölpelte Alte, welche sich mehr zutrauen, als ihnen Natur noch erlaubt, das betörte junge Weibchen, das dafür bestrafte oder das lachende Weibchen.

Es entspricht nur der außerordentlich hohen Gefühlsspannung, wie sie sich im Lyrischen der persischen Dichtung äußert, daß ihr in der Prosaerzählung die Reverseseite drastisch nebengesetzt wird: Das Unzulängliche, das Versagende, das Lächerliche, das Komische. Und wird dort ein Platonismus des Gefühls übersteigert, so hier ein Realismus der Sinne. Doch immer nur zu heiteren, zu komischen Effekten: die Zuhörer sollen lachen, nicht grinsen. Das Obszöne in allen seinen Schattierungen liegt dem Erzähler so fern wie seinen Zuhörern. Der Erzähler zwinkert nicht mit den Augen. Er sagt nichts, was er nicht sagte. Es gibt keine Zweideutigkeit. Dafür ist ihm die Sache selbst, die Liebe, zu seriös, zu heilig – und gerade deshalb erzählt er das, was Toren oder Spitzbuben diesem Heiligen antun und erzählt es als komische Glosse, wie zu einem pathetischen Text.

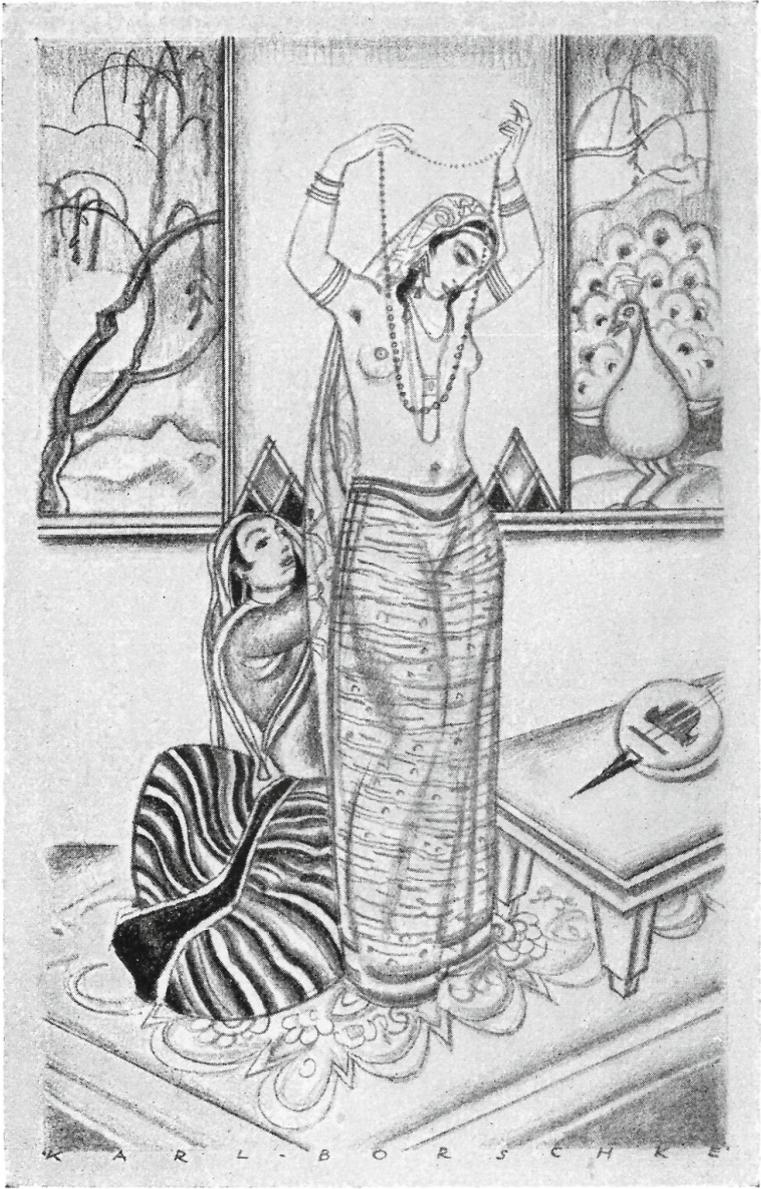
Die Sitten und Bräuche der Liebe, die in diesen Geschichten zum Niederschlag kommen, sind in ihren mann-weiblichen

Bestimmungen von denen des Europäers nicht wesentlich verschieden. Bemerkbar ist dazu nur dieses, daß die orientalische Geliebte zwölf Jahre zählt. Und daß sie darum nicht jene sentimentalische Überbelastung besitzen kann, die ihre europäische Schwester im Guten wie im Schlimmen darum auszeichnet, weil sie meist, wenn überhaupt, die Liebe des Mannes um einige Jahre zu spät kennen lernt, oft um viele Jahre zu spät, und dann auch oft nicht die Liebe, sondern irgendwelche Reste davon, welche sich der freier lebende europäische Jüngling dafür gerade noch gerettet hat.

Was die Texte selber anlangt, bildeten getreue englische, französische und italienische Übertragungen die Vorlagen. Bis auf die leicht erkennbaren drei kurzen Lehr-Erzählungen Saâdis ist das hier Wiedergegebene ohne eigentliche Verfasseramen. Es ist Weitererzähltes seit Jahrhunderten, zuweilen Niedergeschriebenes, nicht eigentlich Verfaßtes.

Franz Blei







## DIE BEFRAGTE WAHRHEIT

In dem Staate Machriq regierte der weise König Nauroûz, so genannt nach dem Feste der Tagundnachtgleiche. Dieser König hatte unter seinem Gesinde einen Mann, der über seinen Kreis hinaus ob seiner Wahrheitsliebe bekannt und geachtet war. Als der König von dieser seiner Eigenschaft erfuhr, ernannte er ihn zum Oberstallmeister. Gleich hatte er auch seine Neider, die natürlich, gemäß dem höheren Rang, in ihren Mitteln, Fallen zu stellen, viel tückischer sein konnten. So war es besonders ein Höfling des Königs, der es auf ihn abgesehen hatte. Dieser Höfling bekannte auch offen seine Absicht, es darauf anzulegen, den wahrheitsliebenden Oberstallmeister in eine Lüge zu verstricken, und ihn soweit zu bringen, daß er eine Unwahrheit sage. Der Höfling hatte eine hübsche und verwegene Tochter, die ihm bei diesem Werke behilflich sein sollte. Eines Nachts nun stand dieses Mädchen länger als sonst vor dem Spiegel, schmückte und putzte sich, bis sie vollkommen dem Bilde einer Verführerin glich. So gerüstet betrat sie die Stube des Oberstallmeisters. Der war sehr erstaunt, einen so schönen Gast bei sich zu haben, und da er sie nicht kannte, glaubte er an einen Irrtum. Sie aber grüßte ihn, nannte ihn bei seinem Namen, und er bat sie nun, ganz in seine Stube eintreten zu wollen. Sie nahm auch gleich neben ihm Platz und begann ihren Angriff. Zuerst war der junge Mann ganz verdutzt, aber das Mädchen sah darüber hinweg, es wurde immer deutlicher, berührte ihn erst und umschlang ihn dann ganz. Dem jungen Manne schwanden die Sinne, doch das Mädchen machte, knapp vor der letzten Erfüllung, halt. Ihr war es im Augenblick genug zu wissen, daß sie den jungen Mann nun in ihre Gewalt bekomme. »Lache mich nicht aus, aber ich habe Verlangen nach einem köstlich zubereiteten Gericht aus Pferdefleisch. Laß uns doch eines der fetten Pferde des Königs schlachten, wir wollen davon essen.«

Der junge Mann bekam Furcht. »Was wird der König dazu sagen?«

»Was fürchtest du dich! Falls der König nach dem Pferde fragen sollte, so kannst du sagen, es sei krank geworden und du mußt es schlachten. Vertraut dir der König nicht vollends?«

Das Mädchen bat mit so anmutiger Gebärde, daß der Oberstallmeister nicht widerstehen konnte. Er wollte schon einen Knecht herbeirufen, damit dieser den Auftrag zu schlachten übernehme. Das Mädchen aber kam ihm zuvor und sagte: »Wenn du schon schlachten willst, so schlachte wenigstens den Rappen des Königs!« Bei diesem Ansinnen erschrak der Stallmeister und rief: »Gerade dieses Tier ist dem König ans Herz gewachsen, er liebt es und ich soll es schlachten!« Das Mädchen warf sich ihm an den Hals, bat und beschwor ihn und als alles nichts helfen wollte, verlegte sie sich auf das Mittel zu trotzen. »Wenn du dies Pferd nicht schlachtest, dann will ich niemals mehr etwas von dir wissen!« Diese Drohung nahm dem Stallmeister die letzte Besinnung. Er ließ den Rappen vor den Augen des Mädchens schlachten. Sie briet selber das Herz und aß es. Hernach ging sie wieder in seine Stube und verweilte dort längere Zeit.

In der Klarheit des Morgens übersah der Oberstallmeister erst, was er da angerichtet hatte. Seine Achtung vor der Wahrheit war so groß, sein Gewissen so peinlich, daß er die Gewohnheit angenommen hatte, bei schwierigen Fällen laut mit sich zu verhandeln, damit nicht auch nur der Schein einer Lüge hindurchschlüpfen könne. Nach dieser Methode disputierte er auch jetzt. »Wenn nun wirklich heute der König zu mir sprechen wollte: Bring mir den Rappen, ich will auf ihm ausreiten! – was dann? Sage ich ihm eine Lüge, so bringt diese nichts Gutes; sage ich ihm die Wahrheit, so gefällt diese ihm sicherlich nicht. Dann gibt er Befehl, mich zu töten! Freilich ist es besser, ich sterbe, weil ich die Wahrheit gesagt habe, als ich verdanke mein Leben einer Lüge!«

Um nun noch besser die Stimme seines Gewissens zu hören, ging er in ein anderes Zimmer, legte seine Mütze auf eine erhöhte Stelle und sagte: »Das soll nun der König sein!« Dann ging er aus dem Zimmer und kam wieder herein. Nach seiner Gewohnheit grüßte er den König und erwiderte selbst diesen Gruß. Dann sprach er, als wäre er der König: »Wohlan, saddle mir meinen Rappen, ich will auf ihm heute zur Jagd ausreiten.«

Er selbst erwiderte darauf: »O König, diese Nacht hat der Rappe sein Futter nicht gefressen; als es Mitternacht war, fiel er um und starb. Ich wußte kein Mittel, das ihm noch hätte helfen können.«

Weiter sprach er, als wäre er der König: »Heda, was willst du mir da einreden. Gestern war der Rappe noch ganz gesund, und heute soll gerade er gestorben sein! Gestehe lieber, du hast ihn geschlachtet! Du willst es leugnen – erschlagt den frechen Lügner!« Diese Rede behagte dem Oberstallmeister gar nicht. Er sprach zu sich, indem er der Mütze den Rücken kehrte: »Diesmal will ich die Wahrheit sagen!«

Wieder ging er hinaus, kam von neuem herein, grüßte und erwiderte selbst den Gruß. Darauf sprach er, als ob er der König wäre: »Geh und saddle mir den Rappen, ich will heute auf ihm spazierenreiten.«

Er erwiderte: »O König, heute Nacht ist mir etwas Besonderes begegnet: ich saß in meinem Zimmer, da trat plötzlich ein so hübsches und gutgekleidetes Mädchen zu mir herein, daß der Mond neben ihr verblassen mußte. Sie kam, setzte sich an meine Seite, warf sich an meinen Hals und verlangte schließlich das Herz des königlichen Rappens. Ich sprach: ich will dir ein anderes schlachten. Das Mädchen bestand aber auf dem Rappen. O König, ich kann dir nur die Wahrheit gestehen. Was war mir da der Rappe; hätte das Mädchen mein Leben verlangt, ich hätte es ihr willig gegeben. Wisse denn, ich habe ihr diese Nacht

den Rappen geschlachtet. Zögere nicht, hier ist mein Kopf und dort dein Schwert!«

Diese Rede tat dem Gewissen des Stallmeisters wohl. Er sprach, als wäre er der König: »Du hast die Wahrheit gesagt; wäre ich an deiner Stelle gewesen, ich würde auch manche Dummheit begangen haben. Dafür aber, daß du die Wahrheit gesprochen hast, bekommst du ein Ehrenkleid!«

Bei dieser Rede blieb der Stallmeister und er lernte sie auswendig. Während er nachdachte, kamen auch schon Abgesandte des Königs, um ihn vor diesen zu bringen. Und wirklich sprach ihn der König an: »Bring mir den Rappen, ich will heute auf ihm spazierenreiten.«

Der Oberstallmeister murmelte rasch ein Gebet vor sich hin und sprach dann: »O König, diese Nacht hatte ich eine besondere Begegnung: ich saß in meinem Zimmer, plötzlich stand ein so hübsches und wohlgekleidetes Mädchen vor mir, daß der Glanz des Mondes vor dieser Schönheit hätte erblassen müssen. Dieses Mädchen setzte sich an meine Seite, schmiegte sich an mich und verlangte von mir das Herz des königlichen Rappens. Ich sprach: ich will ein anderes Pferd schlachten. Aber sie bestand auf dem Rappen. Wie ich sie auch beschwor und meine Treue zum König anführte – sie bestand darauf. Gerade das Fleisch des Rappens will ich verspeisen. Ihr Bitten und Beschwören war mit so viel Anmut ausgesprochen, daß, hätte sie mein Leben verlangt, ich nicht gezögert hätte, es ihr zu geben. Ich verlor meinen klaren Kopf; das Herz des Mädchens zu betrüben war ich nicht imstande. So ließ ich mich von dem Mädchen berücken, um mir ihre Zuneigung und ihr Wohlwollen zu erhalten. Ich schlachtete den Rappen, das Mädchen briet dessen Herz und aß es. O König, schlage den Kopf des Sünders ab, dort ist dein Schwert.«

Diese Rede gefiel dem König und es kam so, wie es sich der Stallmeister vorgespield hatte: er bekam ein Ehrenkleid. Das

Mädchen des Höflings bekam der Oberstallmeister von seinem König zur Frau.

Der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe hatte es der Oberstallmeister zu verdanken, daß er auch weiterhin in der Gunst und Gnade des Königs stand. Aus dieser Zeit rührt das Sprichwort her: Wenn du niemanden findest, der dir raten kann, so lege deine Mütze vor dich hin und frage diese um Rat.

## VERRATENES VERTRAUEN

Unter der Herrschaft des Hadjdjâdj ibn Jussuf erlebte ein junger Mann eine Geschichte, die, von ihm selbst erzählt, den Reiz der Unmittelbarkeit wohl am besten bewahrt.

»Meine Wangen zierte noch der erste Flaum meines Bartes, als ich schon die Tätigkeit eines Geldwechslers ausübte. Auch hatte ich zu dieser Zeit bereits hundert Liebschaften, wenn nicht sogar mehr. Hadjdjâdj besaß eine Favoritin, in die er solchermassen verliebt war, daß er sie stets um sich haben wollte. Es war keine Übertreibung, wenn man von ihr sagte, daß er sie bis zum Irrsinn liebe. Als ich einmal auf dem Weg zum Bade war, traf mich ein verliebter Blick dieser Auserwählten.

Gleich am nächsten Tag sandte sie einen Boten nach mir. »Du sollst zur Favoritin des Hadjdjâdj kommen, sie will bei dir Gold einwechseln!« Von ihm wurde ich in den Harem des Hadjdjâdj geleitet. Das junge Mädchen, das mich erwartete, war so schön wie ein Traumbild. Es fehlte nicht viel und ich hätte bei solchem Anblick auch den Verstand verloren.

Wir suchten die Einsamkeit des Parkes auf. Hier zog uns das Liebesspiel immer enger aneinander und wir tauschten alles aus, was wir uns an Köstlichem geben konnten.

Wir verplauderten gerade eine Pause, als einer der Emire des Hadjdjâdj erschien. Er überreichte dem jungen Mädchen drei Vögel, die ihr hoher Herr für ihre Tafel bestimmt hatte. Aber meine Schöne, die wohl dachte, daß ich eine gute Mahlzeit verdient habe, schenkte sie mir.

Mit dieser Gabe kehrte ich in den Bazar zurück und lud meinen Geschäftsfreund ein, mit mir die Vögel zu verspeisen. Als wir die Tiere aufschnitten, fanden wir sie im Innern mit kostbaren Steinen gefüllt. Erstaunt über diese Entdeckung fragte

mich mein Geschäftsfreund, wie ich in den Besitz dieser Vögel gekommen war. Ohne Bedenken erzählte ich ihm mein wunderbares Abenteuer, schenkte ihm einen Teil der Steine und behielt den Rest für mich. Der Schurke ging zu Hadjdjädj und berichtete ihm, was er von mir erfahren hatte.

Wir wurden alle vor den Fürsten geladen, das junge Mädchen, mein Geschäftsfreund, der Emir und ich. Zuerst verhörte er den Emir. »Wie kommt es, daß du die Vögel, statt mit gehacktem Fleisch, mit Edelsteinen fülltest?« Darauf der Emir: »Ich tat es, um deinen Auftrag in einer Form zu erledigen, die deiner würdig ist. Ich sagte mir, in der Küche meines Herrn ist an leckeren Speisen kein Mangel. Mein Ehrgeiz aber ging dahin, ein außergewöhnliches Gericht herzustellen. Um den Ruhm deiner Küche zu erhöhen, ließ ich die Vögel nicht, wie üblich, mit gehacktem Fleisch, sondern mit Edelsteinen füllen.«

Nun wandte sich der Fürst an das junge Mädchen. »Warum hast du das Gericht, das ich dir zur Mahlzeit bestimmt hatte, nicht selbst gegessen? Warum verschenktest du es an diesen Jüngling?«

»Mein Gebieter«, antwortete sie, »in welcher Absicht sandtest du mir die Vögel? Du hättest sie doch selbst essen können?«

»Aus Liebe zu dir ließ ich sie unberührt und es war im Sinne dieser Liebe, sie ausschließlich dir anzubieten.«

»Nun gut. Mit denselben Gefühlen der Liebe, wie du sie für mich hast, schenkte ich die Vögel diesem Jüngling. Ich wollte sie lieber von ihm allein verspeist wissen, als selbst davon genießen.«

Hierauf fragte mich der Fürst: »Wie konntest du so verwegen sein, dir im Harem deines Fürsten alle Freiheiten zu erlauben, die nur mir zustehen?«

»O Fürst,« antwortete ich, »warum die Wahrheit entstellen?! Was wäre das wohl für ein Mann, der die Aufmunterung einer schönen Frau, sie zu lieben, unerwidert ließe!«

Der Fürst mußte lachen. »Aber du hättest ein so zartes Geheimnis nicht preisgeben sollen, auch deinem besten Freunde nicht. Sind dir die Worte des Dichters unbekannt:

»Vertraue dein Geheimnis auch nicht deinem besten Freunde an, denn dieser hat wieder beste Freunde.«

»O Fürst! ich hielt ihn nicht für so unwürdig. Ich vertraute ihm wie einem Bruder, und dennoch hat er mich verraten.«

Der Fürst wandte sich mit erhobener Stimme an meinen Freund: »Warum hast du so an ihm gehandelt?«

Dieser senkte sein Haupt und wußte kein Wort zu sagen.

»Der Teufel hat dich geritten. Ich werde dich, wie du es verdienst, bestrafen!« Nach diesen Worten machte mir Hadjdjâdj das schöne Mädchen zum Geschenk und sprach zu uns: »Weil ihr so freimütig die Wahrheit gesprochen habt, will ich euch verzeihen!«

Mein Freund wurde zum Tode verurteilt und sein Kopf als abschreckendes Beispiel für Verräter dem Volke gezeigt.

Die Moral dieser Geschichte: Verrate nicht die Geheimnisse desjenigen, der dir voll vertraut, handle nicht unwürdig an ihm, sondern denke daran, daß du selber das Opfer einer solchen schmachvollen Handlung werden könntest.



## DAS GEHEIMNIS

Eines Abends, da ich beim Brunnen Azmeh saß, belauschte ich die Unterhaltung zweier junger Mädchen. Die eine sagte zur andern:

»Ich kann mir wirklich nicht erklären, weshalb mir meine Mutter immer rät, mich von den Männern fernzuhalten, die mich anschauen. Kannst du mir sagen, was ich eigentlich von denen zu fürchten habe?«

Ihre Freundin gab zur Antwort:

»Meine Mutter rät mir Gleiches. Nur sagt sie, ich soll die Männer vermeiden, die mich nicht anschauen. So wenig wie du weiß ich einen Grund dafür.«

Ich erhob mich und sagte zu den jungen Mädchen:

»Ich hatte mich entschlossen, euch nicht näher zu kommen ... Nun ist's aber doch nötig, daß ich mich euch nähere, denn der Schmetterling gräbt sich in den Kelch der Rose ein, wenn er ihr von der Liebe sprechen will.«

»Wir hören dich«, sagten die beiden und lachten.

Die eine hatte kleine, sehr schöne Brüste, und die andere allzuvollendete Beine, und zum ersten Male zauderte mein Wort. Aber da die Nacht herannahte und eines der beiden Mädchen sich anschickte, die heiligen Waschungen vorzunehmen, zog ich die andere auf mein Knie und sagte:

»Deine Mutter hat dir nur empfohlen, dich von den Männern fernzuhalten, die dich anschauen ... Dir das Warum zu erklären, wäre eine lange Geschichte. Der weiseste Weise und der am wenigsten Geschwätzige würde damit nicht fertig, bevor deine Freundin aus dem Wasser steigt. Aber du mußt doch zugeben, daß es mir nicht möglich ist, dein Gesicht zu sehen, und daß du daher deiner Mutter gehorchst.«

»Das gebe ich zu«, sagte das Kind.

Darauf war ein süßes Schweigen. Bloß des Mädchens leises Seufzen war hörbar in der stillen Nacht der Liebe ...

Als sie sich meinen Armen entwand, rief sie ihrer Freundin zu:

»Du kannst bedauern, daß deine Mutter dir befohlen hat, die Männer zu meiden, die dich nicht anschauen! Die Nacht ist dunkel heute abend, und morgen früh wird Saadi nicht mehr hier am Brunnen sein ...«

